

Bösaierers haus

Eine literarisch- topographische Recherche zum zweiten Winterlied Oswalds von Wolkenstein

Diether Schürr

1. Im engsten Kreis

Oswald von Wolkenstein schildert in einigen Liedern seine nächste Umgebung, nämlich jene um Hauenstein, wo er sich festgesetzt hatte.

Es handelt sich dabei um eine Mikro-Topologie, die der weiten Welt sehr bewusst entgegengesetzt wird. In seinem zweiten Winterlied (KL 104,¹ nach Handschrift B), das mit ROBERTSHAW 1977, 118ff. und 2002, 130 wohl in dem besonders strengen Winter 1431/1432 entstanden sein dürfte, wird diese zu Beginn der letzten Strophe so in Erinnerung gerufen:

Ach Cölen, Wienen, Mainz, Paris,
Affian, Costnitz, Nüremberg!

¹ Die Lieder werden wie üblich mit KL nach KLEIN et al. 1987³ zitiert, es sei aber auch an die erste Ausgabe WEBER 1847 erinnert, wo sich dieses Lied 67ff. findet. Anton SCHWOB in Graz danke ich für Auskünfte und dafür, dass er mich bewogen hat, auch das Kastelruther Gemeindebuch von 1983 heranzuziehen. Auch da gibt es eine Reihe von falschen Angaben.

“Ladinia”, XXXII, 2008, 109–128

ISSN 1124–1004; © Istitut Ladin Micurà de Rü, San Martin de Tor (BZ)

Sieben Städte, denen in Strophe II 16 *Strassburg* vorausgeht² und die in Strophe II 2 dem nahen Ort *Brixsen* entgegengesetzt werden.

Im Vergleich zum ersten Winterlied (KL 44: *Durch Barbarei, Arabia*) ist der Welt-Radius aber hier wesentlich enger. Und selbst *Brixsen* ist unerreichbar. So beginnt das Lied in engstem Radius um Hauenstein, die so mühsam ersessene Burg zu Füßen des Schlern:

Von trauren möcht ich werden taub,
seid das der vorder winderklaub
herwider hat behauset sich
auff seinen alten sitz.

Der ist so nahent bei der tür
gelegen mir durch mangel spür,
des ich mag klain erfreuen mich;
das macht sein grober litz:

Kellt, reiff und grossen snee,
den bach verdackt mit eise
bracht er auss des Bösaier's haus,
des nam ich auch nicht breise,
wann raine frucht auss bösem ai
kom nie von vogels hitz.



Fig. 1: Oswalds Burg

In Dieter KÜHNS schönem Oswald-Buch findet man auch eine Übersetzung des ganzen Lieds (in der Erstausgabe von 1977, 443ff., in der überarbeiteten Neuauflage von 1996, 393ff.), und es soll durchaus ein Zeichen meiner Wertschätzung sein,

² Die Namen folgen nicht so willkürlich aufeinander, wie es den Anschein hat: Von Straßburg geht es rheinabwärts nach Köln, der nördlichsten Stadt, und von dort wird weit nach Südosten bis Wien ausgegriffen. Dann geht es zurück an den Rhein nach Mainz und von da nach Westen bis Paris. Darauf folgt Avignon weit im Süden, und von da geht es nach Nordosten, fast in gerader Linie über Konstanz, das die Rheinachse Köln – Mainz – Straßburg bis zum Bodensee verlängert, nach Nürnberg, zwischen Köln und Wien. Straßburg ist das Zentrum des so umrissenen Raumes und liegt ziemlich genau auf einer Wien und Paris verbindenden Linie. Oswald hatte offenbar eine recht gute Vorstellung von der Lage dieser Städte. Und Brixen fügt sich in diese Geometrie auch ein: Eine Linie, die Avignon und Wien verbindet, durchschneidet die Alpen der ganzen Länge nach und kommt Brixen sehr nahe. Oswalds Burg liegt also am Rande dieses Städte-Raumes.

wenn ich bei den folgenden kritischen Anmerkungen von diesem Buch ausgehe. Ich verzichte aber auf den Abdruck einer durchgängigen Übersetzung, oder eher Modernisierung: zum einen, weil Oswalds Deutsch ja auch heute noch weitgehend verständlich ist, zum anderen, weil mir das Gemisch von Vertrautheit und Fremdheit, das dieses Deutsch bietet, ein wesentlicher Reiz seiner Lieder zu sein scheint. Und zum dritten, weil jede Paraphrasierung nicht nur die poetische Form opfern muss, sondern auch die tatsächlichen Schwierigkeiten, die der Text dem Verständnis bietet, wegbügeln muss und so ständig Gefahr läuft, den Sinn zu verfehlen. Gerade solche Probleme sollen im folgenden erörtert werden, und es wird sich zeigen, dass sie schon beim ersten Vers beginnen. Das liegt nicht nur an den Jahrhunderten, die uns von Oswalds Welt und Sprache trennen. Oswald war ja kein "Heimatsdichter", sondern ein Sprachartist, der nicht jedermann verständlich sein wollte, schon gar nicht den Tiroler Bauern, auf die er von seiner Burg buchstäblich herabblickte.

2. Spionage-Phantasien

Tief unten im Blickfeld der Burg liegt auch heute noch der Winterklaubhof (nur bleibt unklar, warum Oswald von einem "vorder winderklaub" spricht).

KÜHN schrieb zu seiner Rolle in dem Lied 1977, 446:

Nach DEJORI war der jeweilige Besitzer dieses Hofes verpflichtet, Tätigkeiten für das Hochgericht Brixen zu übernehmen; so konnte Bischof Ulrich dem damaligen Winterklaubbauern auch den Auftrag erteilt haben, Herrn von Wolkenstein im Auge zu behalten.

Der Winterklaub-Bauer wohnte vom Frühjahr bis zum Herbst im Bösaier-Hof (Passeierhof) oder in der Mühle, die zum Winterklaubhof gehörte. Wenn Oswald von der Burg aus sah, dass der Bauer den Winterklaubhof bezog, kündete sich damit für ihn ein neuer Winter an.

Quelle war die ungedruckte Dissertation von DEJORI 1961. In meinem Aufsatz aus dem Jahre 2001, der dem ersten Winterlied gilt, hatte ich mich auf diese Angaben verlassen und den "Passeierhof" übernommen (SCHÜRR 2001, 968). Diese Angaben führen aber in die Irre. Vor allem wird die Rolle des "vorder winderklaub" verzeichnet, wenn man aus ihm einen Spion des Bischofs von Brixen macht. Nach SCHWOB 1979, 42 mussten Follhof, Winterklaubhof und Mulsinhof "neben Frondiensten auf Hauenstein im Bedarfsfall der Kastelruther Gerichtsherrschaft Dienste zum Hochgericht leisten", der Winterklaubhof aber nur eine Leiter stellen. Das war zumindest schon 1583 so (cf. TARNELLER 1921, Nr.1081).³ Mit dem

³ Ebenso in DELLAGO/TARNELLER 1984.



Fig. 2: Der Blick von Hauenstein hinab zum Winterklaub

Bischof hatte das nichts zu tun, und aus dem Lied geht auch gar nicht hervor, dass der Bauer für ihn spionierte – oder Oswald ihm das andichtete. KÜHN hat 1996 zwar den sich auf DEJORI berufenden Satz gestrichen, aber seine Übersetzung “und ständig schnüffelt er mir nach” für “durch mängen spür” beibehalten. Sie folgt der “Wortschatz-Untersuchung” VAN DER JAGTS (1973), der für *spür* “Wahrnehmung, Beobachtung” statt “Spur, Kennzeichen” (SCHATZ 1930, 99) annahm, was zu den drei anderen Belegen bei Oswald (KL 38, 67; 69, 22 = 60; 112, 202) freilich nicht passt. Er übersetzte “indem er mich andauernd beobachtet”. Noch weiter als KÜHN geht HOFMEISTER 1989, 282: “um mir auf manche Weise nachzustellen”. SCHWOB/SCHWOB 2002, 144 bemerken dazu:

Wenn man bedenkt, daß mittelalterliche Burgen aus verteidigungstechnischen Gründen nicht von Bäumen und Sträuchern zugewachsen waren, läßt sich leicht nachvollziehen, was ein dem Wolkensteiner nicht gerade wohlgesonnener Bauer von seiner Stube aus sehen und zu dessen Schaden etwa dem Bischof von Brixen weitermelden konnte.

Hauenstein war aber auch zu Oswalds Zeiten “mit dickem wald umbfangen”, wie er selbst im ersten Winterlied angibt. Und was hätte denn der Bauer schon sehen und weitermelden können? “Von seiner Stube aus” in Ermangelung von Glasfenstern wahrscheinlich gar nichts und auch sonst kaum Sehens- und Meldenswertes.

Ohne spionierenden Bauern kommt ROBERTSHAW 1977, 112 aus, der *spür* als “signs of the arrival of winter” versteht und auf “kellt” usw. in 9f. bezieht. Mir scheint auch, dass *spür* sich schon darauf bezieht, aber eher Oswalds Empfindung ist:



Fig. 3: Der Winterklaubhof mit Hauenstein im Hintergrund

“nach (meinem) intensiven Gefühl”? In dem mehrere Sprachen mixenden Lied KL 69 ist “man gür, peromnia des leibes spür” = “mein herz überal meins leibes spür”. Da bezieht sich also *spür* auch auf Oswalds Subjektivität. Die neueste Nachdichtung von RUISS 2007, 62, trifft das:⁴

Der liegt so nah vor meiner Tür,
daß ich es schon im Magen spür.

Aber in den folgenden Vers ist die Spionage wieder eingeschmuggelt:

Was er auch sagt und sieht, geschieht
aus purer Hinterlist.

Und das bekräftigt der Kommentar:

Oswald hält den von seinem Sommerquartier auf dem Pesseierhof (‘Böseierhof’) in sein Winterquartier in den Winterklaubhof übersiedelnden Bauern für einen Spion des Bischofs, da dieser vom Bischof dienstabhängig ist und der Winterklaubhof in Sichtweite von Hauenstein liegt. (183)

Da leben also die Märlein weiter. Oswald selbst wechselt erst in der zweiten Strophe von dem einen, nahen und namentlich genannten Feind zu dem andern über:

⁴ Die ebenfalls 2007 bei Reclam erschienene Lieder-Auswahl von WACHINGER/BRUNNER enthält dieses Lied nicht.

Nu mir der pauer ist gevar,
 und auch gen Brixsen nicht wol tar,
 dorumb das ich erzürnet han
 ain klainen ungenant.

Ab da ist vom Winter keine Rede mehr, und es geht nur mehr um die Schmähung des Brixner Bischofs Ulrich Putsch, die das eigentliche Thema des Liedes ist – der Sujet-Wechsel ist also total, und nichts verbindet Bauer und Bischof, außer dass an beiden kein gutes Haar gelassen wird. Und es dient auch der Herabsetzung des Bischofs, dass ihm so ein Bauer vorangesetzt wird. Der *winderklaub* hat auch ersichtlich eine ganz andere Funktion als zu spionieren: Er bringt ja buchstäblich den Winter mit, und das ist viel schlimmer. Nur deshalb ist er eine „gevar“, und das wird auch mit „sein grober litz“ gemeint sein. Ich habe mir daher erlaubt, nach „litz“ einen Doppelpunkt zu setzen.

3. Melancholie-Symptome

Der Winter wird im letzten Abschnitt der ersten Strophe durch eine Kette von Verlusten noch weiter ausgemalt:

Gras, blumen, grüener kle
 ganz seider ist verschwunden,
 verflagen sein die vogelin,
 der wald ist loubs beschunden,
 der sunn verlos von seim geschrai
 zu Hauenstain den glitz.

Das steigert sich also bis zu dem phantastischen Bild vom Geschrei des geschundenen Waldes, das den Sonnenschein auf Oswalds Burg erlöschen lässt. Doch VAN DER JAGT wollte „sein geschrai“ sonderbarerweise dem gar nicht genannten Winter zuschreiben, so dass er es „durch das Tosen der Winterstürme“ ersetzte. KÜHN, dem das wohl zu weit hergeholt war, tilgte die Akustik ganz: „der Sonne nahm das Wintertreiben bei Hauenstein den Glanz“ (1996², 393). Das ist völlig unanschaulich; es ist ja gar nicht ersichtlich, was dieses „Wintertreiben“ denn sein soll. RUISS (2007, 62), der das „geschrai“ auch unterschlägt, lässt die Sonne sogar weiterscheinen:

Eine Sonne, die nichts nützt,
 scheint auf Hauenstein und blitzt.

HOFMEISTER (1989, 282) hat "durch sein Getöse", hält also an dem Bezug auf *wald* fest (zu dem "Getöse" freilich schlecht passt). Dafür ist auch der Vergleich mit dem Frühlied KL 116 aufschlussreich, wo es in Str.I, 9f. heißt:

Ich hör die voglin gros und klain
in meinem wald umb Hauenstain.

Stattdessen schreit hier *der wald* selbst, und darin kehrt etwas für Oswald sehr Charakteristisches wieder. Seine Lärmempfindlichkeit spielt im ersten Winterlied eine große Rolle und wird da bis ins Groteske gesteigert:

vast rawscht der bach neur hurlahai
mein houbt enzwai,
das es beginnt zu krancken. (KL 44, III 4ff.)

Das ist der einen halben Kilometer von Hauenstein entfernte Frötschbach, noch dazu im Winter. Und dabei handelt es sich folglich um mehr als übertriebene Lärmempfindlichkeit – verständlich wird das nur, wenn man weiß, dass es im Mittelalter als eines der Symptome der Melancholie galt, "Pferdegetrappel, das Sausen eines Sturms, das Dröhnen schrecklicher Stimmen, das Tag und Nacht nicht aufhört", zu hören (cf. SCHÜRR 2001, 969). Dieses Melancholie-Symptom simuliert Oswald auch im zweiten Winterlied. Da ist der "bach verdacht mit eise", aber dafür schreit "der wald". Und erst dieses nur für Oswald hörbare und ihn peinigende "geschrai" erklärt den ersten Vers:

Von trauren möcht ich werden taub

KÜHN (1996², 393) gibt das mit "Vom Kummer bin ich wie betäubt" wieder, was den Sinn ins Gegenteil verkehrt, wieder das Akustische beseitigt und damit den Bogen, der sich vom ersten Vers der Strophe zum vorletzten spannt. Auch da wirken sich VAN DER JAGTS Angaben und Annahmen aus, der bei *taub* an alles andere als "gehörlos" dachte und sich mit "Vor Kummer könnte ich außer mich geraten" noch weiter vom Text entfernte. HOFMEISTER (1989, 282) übersetzt auch hier etwas besser: "Die Kümmernisse könnten mir noch die Sinne rauben". RUISS (2007, 62) behält zwar "taub" bei, entwertet es aber durch die Einfügung des optischen, hier sinnlosen *Pendants* und unterschlägt das "trauren":

Am liebsten wär ich blind und taub

Alle diese Paraphrasen illustrieren, dass es besser ist, den Vers so zu nehmen, wie er dasteht. MÜLLER 1968, 224 Anm. 9 sah zwar den Zusammenhang zwischen

“taub” und “geschrai”, glaubte aber, der Bauer habe Oswald auch “akustisch belästigt”! Der Winterklaubhof ist aber noch weiter von Hauenstein entfernt als der Frötschbach.

Der Vers lässt sich also sehr gut verstehen, wenn man die ganze Strophe überblickt und ihren Wortlaut ernstnimmt. Zu einem vertieften Verständnis muss man aber wissen, dass mit *trauren* präzise “Melancholie” gemeint ist und das damals Wahnvorstellungen bedeutete. Aber nun zurück zum “winderklaub”: Ihm wird in diesem Winterbild eine geradezu dämonische Rolle zugeschrieben, und “des Bösaier haus” erscheint dabei als ein mythischer Ort, wo die Kälte haust. So poetisierte also Oswald seine nächste, bäuerliche Umgebung: sehr subjektiv und sehr negativ. Dabei ist ein noch nicht befriedigend gelöstes Problem, welchen Realitätsbezug “des Bösaier haus” hat: Wer also war “der Bösaier”, und wo lag sein “haus”?

4. Verwirrspiel mit zwei Hofnamen

Bösaier oder *pösayer* (in der nach Oswalds Tod geschriebenen Papierhandschrift c), auf der zweiten Silbe betont, ist von Oswald sicher böswillig umgeformt, nach dem sprichwörtlichen “bösen ai” (cf. VAN DER JAGT, 1973, 544),⁵ und dürfte dem heutigen Familiennamen *Psaier* entsprechen. Bei FINSTERWALDER 1990, 222 ist dazu ein *Hainr. Pusayer* genannt, der 1305 belegt ist (nach TARNELLER 1921, Nr. 1884 berichtet), vom Hof *Psoi* in der Lajener Malgrei Tanürz, den er auf *BUSÄRIA oder *PAUSÄRIA zurückführt.

Es gibt aber auch unweit von Hauenstein, in der Kastelruther Malgrei St. Valentin, einen Hof *Psoi*, den FINSTERWALDER auf *PASSÄRIA zurückführt. Bei TARNELLER 1921, Nr. 1046 sind für diesen Hof auch ein *Wolfgang Pusayer* von 1545, ein *Jacob Pasayer richter zu Castelrut* von 1534 und ein *Michel in Passayer* von 1511 gebucht.

Bei BATTISTI/GORI/PIACENTI 1943 kehrt der Hof in Nr. 539 als *Passayer* wieder, und für diese Namenform wird auch ein Beleg von 1487 vermerkt. Außerdem erscheint aber unter Nr. 654 *Psaier*, Haus Nr. 8 ebenfalls in St. Valentin, und dafür auch die Namenform *Psoi*: Da ist offenbar der gleiche Hof zweimal gebucht. Auf der Karte nach p. 16 erscheint er als *Psaier* direkt über dem Schriftzug *S Valenti-*

⁵ Ich sehe allerdings nicht, wie man das plausibel auf den Winter beziehen kann. Dafür gibt es eine Parallele in der dritten Strophe: ein “gerün, das stob auss faulem lufft” (v.3f.). “Ein Gerücht, das dort aus üblem Mief entstand”, übersetzt KÜHN 1996², 394.

no. Außerdem ist unter Nr. 655 *Pschaier*, Haus Nr. 14, der Beleg *Pasayer* in Oswalds Urbar von 1427 gebucht, was KÜHEBACHER 1983, 99 kritiklos übernimmt, während ihn im gleichen Gemeindebuch NÖSSING/PLUNGER 1983, 251 plausibler unter *Psajer* anführen. *Pschaier* ist der Hof, der bei TARNELLER 1921, Nr. 1067 als *Pschoi* angeführt ist, 1412 *Paschkay* (die Quelle ist bei AUSSERER 1934, 62f. Anm. 42 zitiert), mit der Vermutung einer Ableitung von PASCUM. Auf der Karte erscheint er weiter östlich unter dem Schriftzug *Fuchsloch*. Bei NÖSSING/PLUNGER 1983, 254 kehrt er als *Pschajer* wieder, dem aber kommentarlos die Lautform *Psajer* beigelegt ist. Es herrscht also auch da Verwirrung.

Den Beleg im Urbar kann man im zweiten Band der “Lebenszeugnisse” (SCHWOB et al. 2001) nachlesen, die nun ein genaueres Bild von den Lebensumständen Oswalds ermöglichen: *Item der Pasayer geit . vj . l(i)b(er) perner* (Nr. 174, 280).

Im gleichen Band ist unter Nr. 177 ein Prozessprotokoll von 1428 abgedruckt, in dem ein Streit zwischen Oswald und *hannsen dem bsaier* (so noch neunmal, zweimal *bshaier*, einmal *bsayer*)⁶ um die Wiese *Macznn* oder *Lamacz* zu Oswalds Gunsten entschieden wird (297ff.). *Die Macz* gibt im Urbar 8 Pfund Geldes (ebenfalls p. 280) und kehrt im Frühlingslied KL 116, II wieder:

Verswunden was meins herzen qual,
do ich die ersten nachtigal
hort lieplich singen nach dem pflueg
dort enhalb in der Matzen.

Schließlich erscheinen schon im Rechnungsbuch von 1418 (Bd.1 der “Lebenszeugnisse”, cf. SCHWOB et al. 1999, Nr. 84) *d(er) Posayer* als Schuldner Oswalds (p. 293) und fol.6v *hans pisaier* als Bürge (p. 295). Die Namensschreibungen wechseln also auch hier (und mir scheint, dass der Name des Lajener und des Kastelruther Hofes nicht auf unterschiedliche Ausgangsformen zurückgehen müssen). Aber es wird überall die gleiche Person gemeint sein. Und der Streit um die Wiese liefert einen plausiblen Grund für die Entstellung des Namens *Posayer*, *pisaier*, *Pasayer* oder *bsaier* zu “Bösaier”.

Seine Identität scheint also auf den ersten Blick geklärt. Allerdings werden bei SCHWOB/SCHWOB 2002, 142, Anm. 20 die Namenbelege auf den gleichen Hof wie bei BATTISTI/GORI/PIACENTI 1943 bezogen. Sie weisen zwar auf den “Hof Psoi,

⁶ Man muss dabei berücksichtigen, dass dieses Protokoll nur in einer Abschrift des 16. Jhs. erhalten ist. Die Schreibvarianten müssen nicht auf das Original zurückgehen.

Bsay, Psayer, Pasayer etc. in der Nähe der St. Valentinskirche von Kastelruth, der heute dank seiner Spitzbogenportale und Fassadenfresken als Sehenswürdigkeit gilt (Pseierhof)“ hin, halten aber am Bezug der Personennamenbelege auf den Hof “Pschoi, Bschoy, Paschkay nahe beim Fallerhof, der zum Burgfrieden Hauenstein gehörte” fest (den Auskünften von NÖSSING und KÜHEBACHER folgend). So wird auch *hanns der bsaier* zu *Hans Pschaier* (SCHWOB et al. 2001, 297ff.). Aber dieser Hof erscheint auch im Urbar von 1427, in einer ebenfalls von *Pasaýer* abweichenden Schreibung: “Item den neüntem thail Aus Paschay” (p. 282, unter den Wiesen aufgeführt).

Dazu würde nur die Schreibvariante *bshaier* in der Protokoll-Abschrift stimmen. Und 1404 verleihen die Wolkenstein-Brüder und Martin Jäger “daz g□etle daz gehaisen ist paskay vnd Ist geleg(e)n in d(er) pfarr z□ chastelrwt vnd stozzet ob(e)n dran d(er) hoff gehaisen Runczol vnd vnd(e)n d(e)r hoff z□ vall vn(d) vnd(e)n get da für d(er) gemain weg” (SCHWOB et al. 1999, Nr. 22, 71).⁷ Da die drei Wolkenstein-Brüder zusammen nur ein Drittel besaßen, erklärt sich damit der neunte Teil im Urbar, der nicht weiter definiert ist. Die genaue Lokalisierung ist aufschlussreich, weil im Urbar zu *Castluth* an dritter Stelle *der hof zu Runsol* und an sechster *der hof zu vall* genannt werden, aber erst an dreizehnter *der Pasaýer* (und an fünfzehnter *Winterclaub*). *Der Pasaýer* hat also nichts mit *Paschay* oder *paskay* zu tun. Und die vom *bsaier* beanspruchte Wiese liegt in der Nähe des Hofes *Psaier* – die Karte hat *Lamat* darunter am Kartenrand, aber auch *Lamätz* nordwestlich von dem Hof. Im Namenverzeichnis ist aber nur einmal “A. 1406 Lamatz” unter Nr. 347 gebucht. AUSSERER 1934, 34 bemerkt: “Lamazen heißen heute noch die ausgedehnten Wiesengründe unter dem Patenhofe abwärts bis in die Höhe der Waldparzellen bei der heutigen Villa Ipsen” und vermutet (39), sie hätte sich ursprünglich weiter nach Norden ausgedehnt. Und während er bei dem *Pschóahof* (38) nur vermerkt, dass es ein “kleiner” Hof sei,⁸ beschreibt er (39) den Hof, den er abwechselnd *Psói* oder *Psóar* oder *Psóa* oder *Psóer* nennt,⁹ so:

⁷ Sonst habe ich diesen Namen nur noch in Bd.1, Nr. 32 von 1407, p. 112 gefunden: “vier egerten in pascaý” (dem Bruder Michael zugefallen). KÜHEBACHER 1983, 99 bucht übrigens für 1392 die Form *Pschoi*, aber das ist sicher eine falsche Angabe.

⁸ Ein *Gietl* ist *Paschgay* auch noch 1680 (cf. NÖSSING/PLUNGER 1983, 254).

⁹ Am Rande: “Ein einziges Mal treffen wir im Kastelruther Gebiet die *oa*-Lautung an, nämlich bei Curtasay, das mundartlich *Ggurosoa* lautet”, behauptet KÜHEBACHER 1983, 96, was auch falsch ist. So führen NÖSSING/PLUNGER (1983, 214) im gleichen Gemeindebuch *Maloar* für *Maleier* in Tagusens an und die Namenform *Psoar* neben *Psayer* bereits für 1630 (p. 251f. unter *Oberzanner*, *Tschafernagg* und *Paten*). *Curtasay* ist 1558 für ein Almgebiet belegt, das heute nach MORODER 2001, 23 deutsch *Curasóa*, ladinisch *Gardejea* heißt.

Dieser ist ein massiver Steinbau, der abgesehen von einem flachen Dache, das ihm ein bäuerliches Aussehen gibt, sich ansitzartig darstellt. Tür- und Fensterstöcke sind aus feingearbeitetem grauen Sandstein mit Rippen, gotisch und die ganze Bauart läßt auf das 15. Jahrh. schließen. Über der Türe findet sich ein Wappen, eine Hauë im schwarzen Felde. Als Schildträger rechts ein Hund, links ein Bär. Im Innern sind die Türen ebenfalls gotisch mit flachen Eselrücken, die Räume groß und schön, eine Stube sehr schön getäfelt, doch nicht gotisch, sondern nach dem Stile wohl um 100 Jahre später (Renaissance). Der Unterraum des Hauses steht auf gewaltigen Steinsäulen und birgt starke Gelasse mit Eisenringen in den Mauern. Ein solches Gelaß wird als Keusche bezeichnet und hat als Gefängnis gedient. Fresken und Wappen sind heute fast vollständig verblaßt. Der H. taucht mit dem N. seines Inhabers Hans der Bsaier 1428 erstmalig auf.

1934 war also noch klar, dass *der bsaier* zu diesem Hof gehört; die Konfusion beginnt erst 1943. Und ein solcher Hof macht verständlicher, warum sein Inhaber es wagte, sich mit dem streitbaren Oswald anzulegen. Übrigens liegt, wie ich im Herbst 2007 feststellen konnte, der Hof (an dem nun „Psoar-Hof“ angeschrieben ist) fast auf gleicher Höhe wie Hauenstein, so dass Oswald auf ihn höchstens bildlich herabblicken konnte.



Fig. 4: Der Eingang des Psaier Hofes

KÜHN 1996², 395 meint mit „Passeierhof“ offenbar auch diesen Hof:

Dieser Hof liegt an der Straße, die hinaufführt zur Seiseralm – einer der höchstegelegenen Bauernhöfe dieses Gebiets und eines der ältesten Gebäude dazu: gotischer Türbogen, ein Gewölbegang und im Keller ein Verlies mit einer Säule, an die früher Gefangene gekettet wurden.

Das bezieht sich auf die heutigen Verhältnisse: Die neue Seiseralmstraße führt direkt an dem Hof vorbei, der damit aber keineswegs auf halbem Wege zur Seiseralm liegt.

Folgt man dieser Straße weiter, kommt man aber auch zu dem anderen Hof, an dem nun “Pschoyer Hof” angeschrieben ist. Er liegt ein Stück über der Straße.

Oswalds *Bösaier* setzt sicher ein *s* voraus und kann schon deswegen unmöglich auf den Hof *Paschay* bezogen werden, ebensowenig wie *Saleren* (KL 44, I 18) der “Schlern”, ladinisch *Sciliër*, sein kann (cf. KOLLMANN 2001, 989): *s* und *sch* sind und waren auch damals in Tirol verschiedene Laute. Daher ist VAN DER JAGT 1973, 542 und ROBERTSHAW 1990, 328 zuzustimmen, die *Bösaier* auf den *Psóar-Hof* bzw. *Psaierhof* bezogen.¹⁰

Passeierhof ist übrigens auch eine entstellte Namenform; mit dem *Passeier* an der *Passer* hat der Name ja nichts zu tun, auch wenn schon der erste Herausgeber von Oswalds Liedern, Beda WEBER, bei “Bösaiers haus” daran dachte: “Sollte es gar auf *Passeier* gedeutet werden können, dessen Berge von Hauenstein aus sichtbar sind, und den Nordwindzug bezeichnen?” (WEBER 1847, 402).

Oswalds Schreibung mit *ai* ist richtig. Es handelt sich dabei um einen Laut, der ebensowenig mit *ei* zusammengeworfen werden darf wie *s* mit *sch*: Nur im heutigen Schriftdeutschen werden *ai* und *ei* nicht mehr unterschieden. Oswald hat lediglich den schwankenden und schließlich ganz wegfallenden Vokal der ersten Silbe auf *ö* festgelegt¹¹ und ging mit seiner Verdeutschung auch nicht so weit, dass er den Namen auf der ersten Silbe betonte. Das ist für Nichttiroler sehr ungewohnt, und ich muss mich jedesmal dazu zwingen, nicht auf der ersten Silbe zu betonen, wie bei vielen Tiroler Ortsnamen auch. Die lautliche Modifikation, die Oswald vornahm, ist also minimal, genügte ihm aber, um diesen Hofnamen romanischen Ursprungs deutsch zu etymologisieren.

¹⁰ VAN DER JAGT (Ib.) wollte “anregen, daß sich die tirolische Heimatforschung noch einmal mit dem Problem befasse”, aber dazu ist es nicht gekommen. Das Interesse an Oswald ist ja außerhalb Tirols entschieden größer. Umgekehrt interessierte sich Oswald nicht für Tirol: Der Landesname kommt in seinen Liedern nicht vor. Beschreibungen beider Höfe von 1943 sind nun in STAMPFER 2007, 211ff. und 276ff. publiziert.

¹¹ *B* statt *p* zählt nicht: Handschrift *B* schreibt ja auch “breise” und hat *p*- nur bei “pawer” II 1 und “perzli” III 10, einem höhnischen Kosenamen für den Bischof – das heißt offenbar bewusst vulgären Lautformen. Handschrift *c* wandelt meist in *p*- um, Oswald wollte aber “Hochdeutsch” schreiben, freilich ein anderes als das zu seiner Zeit beginnende Neuhochdeutsche, das in einer ganz anderen Region entstand.



Fig. 5: Der Psailer Hof, von Hauenstein gesehen



Fig. 6: Der falsche Hof

5. Der Sinn des Wohnsitz-Wechsels

Dass der *winderklaub* den Winter mitbringt, scheint aus dem Namen herausgelesen. Er ist aber sicher nicht “der personifizierte Winter”, der “alles Sommerliche (...) *geklaubt*” hat (MÜLLER 1968, 223); diese Vorstellung geht auch auf WEBER zurück, der den Winterklaubhof ebensowenig wie den Psailer Hof kannte: “der Winter, der alle Schönheiten der Natur hinwegnimmt” (1847, 472). Im Lied ist davon nicht die Rede. Mir ist auch nicht klar, was der Hofname wirklich bedeutet. Aber das ist auch nicht so wichtig – viel wichtiger sind folgende Fragen: Warum sollte dieser Bauer den Winter aus einem Hof mitbringen, der auch im Blickfeld der Burg liegt? Warum sollte er sich von da ausgerechnet zu einem Hof begeben, der “im Winter mehrere Monate lang im Schatten der Santnerspitze liegt” (SCHWOB 1979, 42; drei Monate nach AUSSERER 1934, 31)? Und wieso sollte dieser Bauer überhaupt zwischen zwei Höfen, seinem eigenen und dem eines anderen wechseln? Und was hätte er denn bei dem *Bösaier* den ganzen Sommer über gemacht? Dieser saisonale Hofwechsel ist ungereimt. Soweit ich weiß, ist er aber erst bei SCHWOB/SCHWOB 2002, 144–145, durch eine Vermutung ersetzt, die sofort einleuchtet: “Daß sich der Winterklaubbauer immer wieder zu Winterbeginn in seinem Hof im Tal einquartiert hat, dürfte mit dem sommerlichen [sic!] Almbetrieb zu tun haben.” Sie fahren dann aber fort:

Zudem scheint der Winterklauber gute Beziehungen zum Pschaier, den der Dichter als *Bösaier* apostrophiert, gepflegt zu haben; er wird deshalb bezichtigt, die Kälte aus dem ‘Böse-Eier-Haus’ direkt nach Hauenstein gebracht zu haben.

Das klingt auf den ersten Blick so, als käme er zu Winterbeginn von der Alm, um sich dann zum “Bösaier” zu begeben, dort die Kälte abzuholen und so der Burg ein kleines Stück näherzubringen. Es ist aber eigentlich klar, dass “des Bösaier’s haus” viel weiter weg zu denken ist als der Winterklaubhof, und daher logischer, wenn es gar kein Hof gewesen wäre, sondern selbst in der Almregion gelegen hätte – also eine Almhütte war, die “der vorder winderklaub” für den “Bösaier” bewirtschaftet haben könnte. Da oben gab es wesentlich früher “kellt, reiff und grossen snee”, und so konnte er sie von dort mitbringen. Und nach brieflicher Auskunft denken die SCHWOBS tatsächlich an eine Schwaige. AUSSERER 1937, 2, 3 schreibt:

Die charakteristische Almhütte der Seiseralpe ist die ‘Schwoage’, die ihrer ganzen Art und Zusammensetzung nach ein kleiner einstöckiger Berghof ist, der aber nur zur Sommerszeit bewohnt wird. Hier hausen während der ganzen Almnutzungszeit Bauer und Bäuerin, bald abwechselnd bald vereint je nach der Größe der arbeitenden Familie (...) Gewöhnlich wird das Vieh am ersten Samstag im Oktober wieder abgetrieben.



Fig. 7: Die Schwaige auf der Höhe

Das oben schon herangezogene Frühlingslied KL 116 beginnt:

Zergangen ist meins herzen we,
 seid das nu fließen wil der snee
 ab Seuser alben und aus Flack.

Die Korrespondenz der beiden Lieder wäre noch enger, wenn “des Bösaier's haus” auf “Seuser alben” gelegen hätte, und tatsächlich gibt es nach BATTISTI/GORI/PIACENTI 1943, Nr.1180 da eine *Psaier Alpe* (auf 2057 m), und es wird ein Beleg *Bsayerwiess* von 1680 angeführt. AUSSERER 1937, 23 bemerkt zu dieser Wiese, dass sie nach dem Hof *Psoi* in St. Valentin benannt sei.¹² Auf der Kompass Wanderkarte Bozen/Bolzano (einer älteren Version) kehrt diese Alpe im Süden der Seiser Alm und östlich vom Goldknopf als *Pseiersenne* und amts-italienisch *Malga Passiria* wieder, also auch an *Passeier* angelehnt.¹³

¹² KÜHEBACHER 1983, 110 führt *Psaier, Pschoi* (sic!) als “Alm nördlich der Rotwandspitze” an. Gemeint ist die Roterd-Spitze ein gutes Stück weiter westlich. Außer der *Bsayerwiess* bucht KÜHEBACHER hier nochmals den Beleg *Paschkay* von 1412, obwohl er sich auf den Hof bezieht, und ordnet die Alm auch diesem Hof zu, was wieder bei BATTISTI/GORI/PIACENTI 1943, Nr.1180 abgekupfert ist: “Dal nome del maso *Pschaier*”. Da ist also fast alles falsch und die Namen-Konfusion noch weitergetrieben.

¹³ Entstellungen bei amtsitalienischen Namenformen gehen auch in anderen Fällen auf deutsche zurück: Aus *Redensberg* im Pustertal wurde erst *Regensberg*, das dann in *Monte Piovoso* übersetzt wurde, aus *Alpreid* in Ulten das sinnlose *Altbreit* und *Alta Braida*. Das ist allerdings ursprünglich gar keine



Fig. 8: Die Schwaige im Tal

Überraschenderweise ist aber bei MORODER 2001 auf der detaillierten Flurnamenkarte die gleiche Schwaige als *Maloar* bezeichnet, und dieser Name ist auch angeschrieben.

Dagegen ist *Psoar(er) Schw(aige)* als verschollener Flurname in eckigen Klammern unter *Rauchen Schw(aige)* eingetragen, unterhalb von *Maloar* auf 1858 m am Dialer Bach gelegen (und ohne Aufschrift), der Steilhang darüber als *Psoarer Polen* bezeichnet. Auch auf MORODERS Parzellenkarte ist *Psoar* unter *Rauchen-* eingetragen, diesmal aber als älterer Flur- und Almwiesenname in runden Klammern.

Warum die Alpe hier von der Molignon Straße den Steilhang 200 m hinabgerutscht ist, weiß ich nicht. Oswald wird aber jedenfalls diese Psaier Alpe bzw. Psoarer Schwaige gemeint haben, und seine Verballhornung ist der weitaus früheste Beleg für sie. So steuert er auch etwas zur Geschichte der Seiser Alm bei.

Italianisierung, sondern eine Erklärung des Ortsnamens aus dem Mittellateinischen, die THALER 1846, 67 neben der richtigen aus *Albereto* erwog. Und davon mag auch bereits die Entstellung zu *Altbreit* beeinflusst sein.

6. Präzision und Subjektivität

Abgesehen von all dem, was in die erste Strophe des Liedes seit 1847 “hineininterpretiert” wurde, zeigt sich also auch hier – wie bei “Saleren”¹⁴ und “Flack”¹⁵ –, dass Oswalds Imagination und die Präzision seiner Bilder nicht richtig verständlich werden, wenn man seinen Ortsangaben nicht nachgeht, sondern sich auf das verlässt, was man in der Oswald-Literatur findet. Hier sind es der Winterklaubhof und nicht der Psailer Hof, sondern die Psailer Alpe, die sein Bild vom Wintereinbruch inspiriert haben: Er kommt mit dem Almadtrieb von der Seiser Alm herab. Da oben beginnt der Winter, und es wird erst richtig Frühling, wenn auch da der Schnee schmilzt. Und die Seiser Alm gehört eben auch zur Umgebung von Hauenstein, nur eine Stufe höher in der vertikalen Dimension dieser Landschaft. Die ist hier freilich nicht explizit vorgeführt wie in dem Frühlingslied, wo dann “die wasser rünst von Castellrut in den Isack” fließen, d.h. noch eine Stufe weiter hinab.¹⁶

Oswald beschränkte sich also nicht auf sein Blick- und noch mehr Hörfeld und reagiert auf etwas, das für diese Landschaft charakteristisch ist: Der ganze Lebensrhythmus im Umfeld von *Hauenstain* war ja von der Almwirtschaft bestimmt. Das reflektiert Oswald aber aus der Perspektive eines bloß Betroffenen: Der Winter begann für ihn, wenn “der vorder winderklaub” auf seinen Hof zurückkehrte wie andere Bauern auch. Vermutlich ist es das erste Mal, dass so der saisonale Wechsel zwischen Hof und Alm, Alm und Hof in die Dichtung eingegangen ist.

Was die Verunglimpfung der beiden Bauern betrifft, sei nochmals an das erste Winterlied erinnert: Da sind die Bauern seiner Umgebung “swarz, hässlich” (II 17f.), was nicht einfach eine realistische Schilderung ist: “Die Kranken sehen vor ihren Augen schreckliche, furchterregende schwarze Gestalten” heißt es in dem

¹⁴ Für die Deutung von “Races bey” oder “vor Saler(e)n” im ersten Winterlied ist nachzutragen, dass *Sallern* 1393–1522 auch als Hofname im Dorf Kastelruth belegt ist, heute *Rösslwirt* (cf. NÖSSING/PLUNGER 1983, 192). Das erklärt aber diese Lokalisierung von *Ratzes* nicht; Oswald muss schon das unteritalienische *Salerno* gemeint haben. FINSTERWALDER führte den Namen der Alpe *Raz* im Rotlehtal, im 16. Jh. *Ratz*, gesprochen [rääz], auf RADICES zurück (FINSTERWALDER 1995, 1208). Wenn das trotz des dumpfen *ä* richtig ist, wird *Ratzes* gleichen Ursprungs sein; RADICES MONTIS “Bergfuß” würde zur Lage passen.

¹⁵ Cf. dazu SCHÜRR 2003, 25. Bei *Flack* < *VALLACCA (das *Flagger* Tal nördlich von Brixen) ist der Vokal der ersten Silbe synkopiert, bei *Bösaier* wegen des Wortspiels nicht.

¹⁶ Mit dem nicht diphthongierten und endbetonten, somit auf *Flack* reimenden *Isack* [isák] gebraucht Oswald eine sonst nicht weiter belegte ladinische Lautform.

bereits zitierten Traktat *De melancholia* (cf. SCHÜRR 2001, 969). Diese Ein- und Anschwärzung wird hier noch weiter getrieben und auf zwei Bauern konzentriert. So wird aber auch noch deutlicher, dass das Wahnvorstellungen sind und sein sollen: ein Melancholie-Symptom wie das *geschrai* des Waldes. Bei dem *Psaier* ist ein konkreter Grund für die Verunglimpfung fassbar, bei dem *winderklaub* mögen lediglich der Name, seine Nähe und die Verbindung mit dem *Psaier* die Dämonisierung inspiriert haben.

“Durch mangel spür” könnte also geradezu programmatisch sein für die Art und Weise, wie Oswald seine Umgebung schildert. Trotz der realistischen Details wird nicht sie charakterisiert, sondern seine eigene Verfassung: Melancholie – “Schwarzgalligkeit”.

7. Bibliographie

- AUSSERER, Karl: *Die Besiedelung des Kastelruter Berges. Eine siedlungsgeschichtliche und namenkundliche Studie*, Innsbruck 1934.
- AUSSERER, Karl: *Die Seiseralpe. Eine geographisch-historische und namenkundliche Studie*, Innsbruck 1937.
- BATTISTI, Carlo/GORI, Lavigio/PIACENTI, Anna Maria: *I nomi locali del Basso Isarco*, Parte III. Roma/Bolzano 1943.
- DEJORI, Alois: *Heimatempfinden und Heimatlieder Oswalds von Wolkenstein*, Innsbruck 1961, [ungedruckte Dissertation].
- DELLAGO, Edmund/TARNELLER, Josef: *Eisacktaler Höfenamen von Deutschnofen über das Schlerngebiet, Gröden und Villnöss bis Theis sowie von Felthurns bis Wangen*, Meran 1984.
- FINSTERWALDER, Karl: *Tiroler Familiennamenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen*, Innsbruck 1990.
- FINSTERWALDER, Karl: *Tiroler Ortsnamenkunde, Bd.3: Einzelne Landesteile betreffende Arbeiten: Südtirol und Ausserfern*, Innsbruck 1995.
- HOFMEISTER, Wernfried: *Oswald von Wolkenstein. Sämtliche Lieder und Gedichte ins Neuhochdeutsche übersetzt*, Göttingen 1989.
- JAEHRLING, Jürgen et al. (eds.): *Röllwagenbüchlein: Festschrift für Walter RÖLL zum 65. Geburtstag*, Tübingen 2002.
- KLEIN, Karl Kurt et al. (eds.): *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*, Tübingen 1987³, [neu bearbeitete und erweiterte Auflage].
- KOLLMANN, Cristian: *Der Name Schlern*, in: “Der Schlern”, 75/12, 2001, 974–991.
- KOMPASS: *Wanderkarte 54, Bozen/Bolzano*, Rum s.a.
- KÜHEBACHER, Egon: *Vordeutsche Flur- und Geländennamen im Gemeindegebiet von Kastelruth*, in: NÖSSING 1983, op.cit., 95–114.

- KÜHN, Dieter: *Ich Wolkenstein: Eine Biographie*, Frankfurt am Main 1977, 1996², [überarbeitete Neuauflage].
- MORODER, Edgar: *Seiser Alm / Mont de Sëuc / Alpe di Siusi. Flurnamenkarte, Parzellenkarte, Begleitbuch*, Urtijëi – St. Ulrich 2001.
- MÜLLER, Ulrich: *Oswald von Wolkenstein. Die 'Heimatlieder' über die Tiroler Streitereien. (Kl 81, Kl 104, Kl 116)*, in: "Zeitschrift für deutsche Philologie", 87, 1968, 222–234.
- NÖSSING, Josef (red.): *Gemeinde Kastelruth. Vergangenheit und Gegenwart. Ein Gemeindebuch zum 1000-Jahr-Jubiläum der Erstnennung der Orte Seis und Kastelruth*, Kastelruth 1983.
- NÖSSING, Josef/PLUNGER, Alfred: *Höfe- und Häusergeschichte des Kastelruther Gemeindegebietes*, in: NÖSSING 1983, op.cit., 189–269.
- ROBERTSHAW, Alan: *Oswald von Wolkenstein. The Myth and the Man*, Göppingen 1977.
- ROBERTSHAW, Alan: *Zu Besitz und Wohnsitz Oswalds von Wolkenstein: Hauenstein und die Hauensteinlieder. Mit einer Anmerkung zu den Hauensteiner Fresken*, in: "Der Schlern", 64, 1990, 318–332.
- ROBERTSHAW, Alan: *Zur Datierung der Lieder Oswalds von Wolkenstein*, in: JAEHRLING et al. (eds.) 2002, op.cit., 107–135.
- RUISS, Gerhard: *Oswald von Wolkenstein: Und wenn ich nun noch länger schwieg'. Lieder. Nachdichtungen. Mit den Originaltexten im Anhang*, Wien/Bozen 2007.
- SCHATZ, Josef: *Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein*, Wien/Leipzig 1930.
- SCHÜRR, Diether: *Oswalds Saleren*, in: "Der Schlern", 75/12, 2001, 967–973.
- SCHÜRR, Diether: *Vahrn und der Vernaggenbach. Auf den Spuren eines etruskisch-rätischen Ethnikonsuffixes*, in: "Der Schlern", 77/1, 2003, 21–27.
- SCHWOB, Anton: *Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie*, Bozen 1979³.
- SCHWOB, Anton/SCHWOB, Ute Monika: *Ich hör die voglin gros und klain / in meinem wald umb Hauenstain. Beobachtungen zu den emotionalen Bindungen des Grundherrn Oswald von Wolkenstein an seinen Besitz*, in: JAEHRLING et al. (eds.) 2002, op.cit., 137–151.
- SCHWOB, Anton et al. (eds.): *Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein. Edition und Kommentar*, Bd.1: 1382–1419, Bd.2: 1420–1428, Wien/Köln/Weimar 1999, 2001.
- STAMPFER, Helmut (ed.): *Bauernhöfe in Südtirol. Bestandsaufnahmen 1940-43*, vol. 6/2, Bozen 2007.
- TARNELLER, Josef: *Die Hofnamen im Untern Eisacktal*, 2. Band: *Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun*, Wien 1921.
- THALER, Joseph: *Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen*, in: "Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg", 11, 1845, 1–48 und 12, 1846, 1–130.
- VAN DER JAGT, Hendrik C.: *Zum Wortschatz von Oswald von Wolkenstein 104: Von trauren möchte ich werden taub*, in: "Modern Language Notes", 88, 1973, 535–561.
- WACHINGER, Burghart/BRUNNER, Horst (eds.): *Oswald von Wolkenstein, Lieder. Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Ausgewählte Texte mit Melodien und Tonsätzen*, Stuttgart 2007.
- WEBER, Beda (ed.): *Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein. Mit Einleitung, Wortbuch und Varianten*, Innsbruck 1847.

Ressumé

La comprenjion dla ciantia vegn arfereda da suposizions faledes, che se lascia sentì enche tles traduzions plu modernes.

Enscì ne é l'paur de Winderklaub dessegur nia sté n' spion dl' vescul da Persenon y la ciasa, da chela che al porta l' freit dl' invern, no l' luech de Psaiar no chel de Pschaier, che é tramedoi tl' zenter dl' ciastel Hauensein de Oswald.

Ala mess se traté dl' mesc de cïajara de Psaiar sun la mont de Sëuc (a ost dl' Goldknopf) (aldò de MORODER Mont de Sëuc y "Mont de Cepëi").